

Glyphosat ...

... die ewige Diskussion –
– und immer an der Realität vorbei

Die immer wiederkehrenden Aussagen, die Landwirtschaft braucht Glyphosat, sollten mehr hinterfragt werden.

„WWW“

„WER sagt WAS ...

... und WARUM sagt er es?“

Die Lobbyisten umlagern die Politik. Der Deutsche Bauernverband sollte die Interessen der Bauern vertreten, aber dessen Präsident leitet die Interessen-Lobby der Agrarindustrie FNL, also selbst oberster Industrie-Lobbyist. Die Fachpresse ist auf die Werbeeinnahmen der Industrie angewiesen. Die Konsumenten und umweltbesorgten Bürger hingegen wollen es nicht. Und die Bauern sitzen zwischen den Stühlen. Aber alles nichts Neues. Bei vielen anderen Stoffen war es genauso, wie Contergan, Asbest, DDT, Atrazin, Atomstrom, Agent Orange und vieles mehr.

• Darf die Landwirtschaft Glyphosat verwenden?

⇒ Ja, wenn es zugelassen ist.

• Ist der Konsument verpflichtet, mit Glyphosat erzeugte Produkte zu kaufen?

⇒ Nein, es gibt keinen Bereich des Marktes, bei dem man gezwungen werden kann, etwas zu kaufen. Dies wird also ohnehin das Ende von Glyphosat bedeuten.

Viele Verantwortliche in Produktion, Politik und Wirtschaft haben es leider verschlafen, dass die Konsumenten nun immer mehr nachfragen. Die Ausrede „Dann muss dieser aber auch mehr dafür bezahlen“ ist nur bedingt anwendbar. Es ist die Uraufgabe der Lebensmittelerzeugung, gesund zu produzieren – ohne Wenn und Aber!

Viele verwechseln aber START und ZIEL: Der Start ist nicht: „Der Konsument soll die Produkte so kaufen, wie wir am lukrativsten produzieren.“ Das Ziel ist der Start: „Der Kunde will eine bestimmte Qualität seiner Lebensmittel. Die Produktion hat, zurückgeplant von diesem Ergebnis, so zu erfolgen, dass das gewünschte Produkt entsteht. In jedem Wirtschaftsbereich werden jährlich Mrd. Euro investiert, um zu erforschen, was der Kunde will. Im Lebensmittelbereich aber soll er das kaufen, was die Landwirte ihm bereitstellen. Diese Zeit ist vorbei.

Unsere Bauern sind sich dem Markt bewusst und haben entsprechend reagiert. Unbeeindruckt von abhängigen Beratern, Politik, Fachpresse oder Verbänden haben sie die Augen geöffnet und die Produktion entsprechend ihrer Uraufgabe ausgelegt. Niemand mehr kann ihnen etwas anderes erzählen, da sie bereits ihre eigenen Erfahrungen gesammelt haben.

Glyphosat ...

... ist es in der Landwirtschaft notwendig?

... sind chemische Alternativen nötig?

... sind diese evtl. noch schädlicher?

... verteuert ein Verbot die Produktion?

... wieso brauchen es Biobauern nicht?

Geht es vielleicht doch ohne?

**Nachfolgend eine
Zusammenfassung der
jahrelangen Erfahrungen
unserer Bauern:**

Seit vielen Jahren mit bestem Erfolg:

*„Auf Glyphosat kann man ersatzlos
verzichten.*

*Ein Verzicht erhöht sogar den
Gesamtbetriebsertrag.“*

.....
Durch ständige Falschmeldungen in der Fachpresse,
meinen viele Bauern, ohne Glyphosat geht es nicht.

„Bedienungsanleitung“

*Diese umfangreiche Zusammenfassung soll auch
Menschen ohne fachliches Wissen erklären,*

- wie der Verzicht durchgeführt wird,*
- warum man Glyphosat nicht braucht*
- und wie es besser ohne geht.*

Gute fachliche Praxis mit oder ohne Glyphosat?

- Glyphosat ist der Wirkstoff und nicht der Name eines Pflanzen“schutz“(?)mittels (PSM). Deshalb ist vielen Landwirten nicht bewusst, dass sie Glyphosat anwenden. Dieser Wirkstoff wird nie allein, sondern immer in Verbindung mit Formulierungsstoffen angewendet, um leichter in die Blattoberfläche eindringen zu können.
- Die Untersuchungen der Hersteller werden jedoch fast immer mit dem Wirkstoff allein gemacht, was irreführend und praxisfremd ist.
- Das Ausbringen von Glyphosat ist einfach und billig, deshalb denkt man nicht über die Folgen nach: Bodenleben, Grundwasser, erzeugte Futter- oder Lebensmittel, der Spritznebel für den Anwender und seine Feld-Nachbarn, spielende Kinder, Insekten, Haustiere, ...
- Optimierung der Produktionskosten steht heute in der landwirtschaftlichen Beratung und Schule vor der Folgen-Beurteilung.
- Immer wieder erklären sogenannte Experten den Bauern, der Verzicht auf Glyphosat verteuert die Produktionskosten erheblich. (Die hier vorgelegten Umfrageergebnisse kommen jedoch meist von Agenturen, die von den Herstellern beauftragt wurden).
- Beurteilt wird hier nur das, was vordergründige Kosten betrifft und man am Boden nur mit dem Auge sieht, nicht jedoch welche direkten Kosten das Mittel verursacht, ohne Mitberechnung der Folgekosten. Was nutzt *billig und einfach*, wenn

der Boden stirbt. Folge: **Immer mehr Dünger und PSM, die nur noch wie „Infusionen“ wirken.** Ganz im Sinne der Industrie.

Nachfolgend die wichtigsten Anwendungsgebiete von Glyphosat. Die Landwirtschaft braucht es unbedingt und ein Verzicht würde die Produktion enorm verteuern, so die Aussagen der Berater!?

- **Vorsaatbehandlung, z. B. bei Mulchsaat für Mais oder pflugloser Bewirtschaftung:**

Die Winterbegrünung (Mulchsaat) wurde laut Info von Industrieberatern nur eingeführt, um im Frühjahr den Glyphosatabsatz zu steigern!?! Von November bis Februar wächst keine Zwischenfrucht. In der Zeit wird auch kein Stickstoff abgegeben, wenn er an grüne Pflanzenmasse gebunden ist. Ebenso gibt es in dieser Zeit niemals so heftige Gewitter mit Platzregen, dass es die Felder abschwemmt. Die Folgefrüchte im Frühjahr werden dann ohnehin so bald wie möglich ausgesät. (z. B. Getreide, Rüben, Leguminosen, usw.). Es ist also völlig gleichgültig, wenn dann schon im Herbst flach gepflügt bzw. gegrubbert wird und der Ackerboden sauber über den Winter geht und damit jeder Bewuchs im Boden eingemischt ist. Zudem hat man dann im Frühjahr eine lockere Frostgare für einen perfekten Saatenaufgang.

Die Felder mit Grünwuchs bis ins Frühjahr liegen zu lassen und dann nur der Einfachheit halber mit einem „**wahrscheinlich krebserregenden**“ Spritzmittel zu behandeln, und dazu zu sagen, ist mir egal, Hauptsache billig und einfach, ist mehr als dreist. In der freien Wirtschaft würden in allen Bereichen solche Arbeitsauffassungen zwangsläufig zum Jobverlust führen.

Im Frühjahr werden die Felder dann flach überarbeitet (Schleppe, Egge, usw.) um die Kapillarwirkung (Verdunstung von Bodenfeuchte) zu unterbinden und die Feuchtigkeit im Boden zu konservieren. „Pfluglos“ ist für unsere Bauern keine „Religion“. Mitunter durchaus möglich, aber nicht immer, je nach Bewirtschaftung oder Bodenart.

Die eindeutigen Aussagen unserer Bauern:

- *„Auch bei ‚pflugloser Bearbeitung‘ gibt es keine Situation, die Glyphosat erfordern würde, wenn der Bauer seinen Beruf versteht.“*
- *„Sauberkeit ist die Grundlage für eine hohe Spritzmitteleinsparung bzw. direkt den Verzicht darauf und damit gesunde Früchte – wie seit hunderten von Jahren üblich!“*
- *„Es wird immer vergessen: Biobauern brauchen es auch nicht und kommen sehr gut zurecht.“*

- **Anders ist es bei Reihenkulturen, wie Mais:**

Ziel der Mulchsaat für Mais ist das Verhindern der Abschwemmung von Humusboden, vor allem aber auch Schutz und Förderung des Bodenlebens durch Grünwuchs. Die hierzu vor dem Winter gesäte Zwischenfrucht und/oder die weiteren Frühkeimer im Frühjahr als Wildwuchs bedecken den Ackerboden (abgefroren oder grün). Diese Schicht wird dann mit Glyphosat „abgespritzt“, um ein reines Saatbett zu erhalten. Hierbei kalkuliert man nur den Preis von Glyphosat und die Ausbringkosten, was dann als billig erscheint. Das Auge ist zufrieden und man hat ein bewuchsfreies Saatbett. Aber, ist das alles? ... Nein!

Was passiert im Boden? Zum einen werden wertvolle Mineralien (Dünger) im Boden von Glyphosat auf Jahre festgelegt, weil Glyphosat ein sogenannter Chelatbildner ist. Zum anderen leiden die Bodenlebewesen massiv. Diese sind jedoch die besten und günstigsten „Mitarbeiter“ des Landwirts. Sie sollen organische Masse in Nährstoffe umwandeln, um Dünger zu sparen. In der Produktbeschreibung von Glyphosat steht, dass „nach der Behandlung das Stroh auf dem Feld bleiben muss“, weil dieses die Wirkstoffe enthält. Die „Mitarbeiter“ fressen also toxische Materie. Im Klartext: Man sät eine Zwischenfrucht als Mulchsaat zur Bodenverbesserung und Nährstoffumwandlung, tötet dann aber das „Futter“ und die „Mitarbeiter“ selbst (also den überwiegenden Teil der Mikroorganismen – denn Glyphosat wirkt **antibiotisch** (siehe Zulassung)), bzw. macht diejenigen unfruchtbar, die das Grüngut umwandeln sollen. Ein paar noch

gefundene Regenwürmer sind dabei kein „guter Bestand“. Es kommt also wegen einer gestörten Bodenflora (Lebensbedingungen und Zahl der „Mitarbeiter“ im Boden) zu einem Zusatzkostenfaktor: Mehr Aufwand für Dünger und PSM! So die eindeutige Erfahrung unserer Bauern.

⇒ **Geht es auch anders und wie machen das unsere Bauern:**

Im Frühjahr wird die Wuchsschicht der Winterbegrünung mit einer Scheibenegge oder Flachgrubber bearbeitet. Bei niedrigem Bewuchs reicht eine normale Kreiselegge oder Schleppe. Die Kosten der Bodenbearbeitung hierfür sind nicht höher als eine Spritzung, weil der Oberboden durch die Frostgare locker ist, wenn die Begrünung im Herbst auf bearbeitetem Boden ausgesät wurde (ackerbaulicher Standard). Eine flache Bearbeitung stoppt hier zusätzlich die Wasserverdunstung durch die Zerstörung der Kapillarwirkung. Bei „nur totgespritzten“ Böden verdunstet das Wasser eifrig weiter. Diese dann fehlende Bodenfeuchte ist für Spätsaaten, wie Mais, ein hohes Keimrisiko und erhöht den zu kalkulierenden Gesamtaufwand des „Totgespritzens“ enorm. Aufwuchs und Wurzelmasse werden durch diese flache Bodenbearbeitung in den Oberboden eingemischt, also verflochten. Wer meint, das klappt nicht, soll bitte vor solchen unqualifizierten Aussagen seine Maschinen wieder instand setzen. Im Folgenden wird, je nach

Betriebsart, z. B. Gülle, Mist, Mg-Kalk oder sonstiges ausgebracht und anschließend die Hauptfrucht eingesät. „Grüne“, also aktive und eingemischte Pflanzenmasse, stabilisiert den Oberboden und erhält in diesem Bereich die Aktivität der „Mitarbeiter“. Dadurch bleibt der Boden locker, was die Umsetzung von Stickstoff in pflanzenverfügbare Form durch Eintrag von Sauerstoff enorm erhöht. Allerdings ist dieser Stickstoff nicht gefährdet, vom Regen wieder ausgewaschen zu werden, weil er an die aktive grüne Pflanzen- und Wurzelmasse gebunden wird. Diese Teile sind nämlich nach wie vor vorhanden, nur das oberflächliche Wachstum ist unterbunden.

Was viele Totspritzer unterschätzen:

Glyphosat schädigt die nitrifizierenden Bakterien im Boden. Das bedeutet, Nitratstickstoff kann nicht mehr in pflanzenverfügbaren Stickstoff umgewandelt werden. Die Folge: Ein Großteil des gestreuten Stickstoffs ist wertlos, die Böden versauern und mehr Nitrat geht ins Grundwasser. Diese enormen Mehrkosten werden verschwiegen, weil sie vom Auge unsichtbar im Boden stattfinden. Dann den Bauern zu erklären, mehr Traktorfahrten wegen einer Bodenbearbeitung, anstatt tot zu spritzen, würde die Umwelt schädigen, ist mehr als eine Zumutung.

Ein weiterer wichtiger Aspekt, sagen unsere Bauern:

Der an die aktive Pflanzenmasse gebundene Stickstoff ist erst nach und nach durch Verrottung pflanzenverfügbar, also genau dann, wenn ihn der Mais aufnehmen kann und nichts wird ausgewaschen.

- **Ja, aber lockerer Boden wird doch leichter abgeschwemmt und die Totspritzung hält den Boden dicht?!?**

Dieses immer wieder vorgebrachte Hauptargument ist völlig widerlegt und bodentechnisch irrelevant. Wie erwähnt, wird der noch aktive Pflanzenbewuchs in den Boden gemischt und dieser damit verwebt. Bei starkem Regen läuft auf festem und totgespritztem Boden (kein Festhalten), das Wasser schnell den Berg hinab und nimmt jede Menge wertvollen Humusboden mit. Verwebter Boden hingegen ist wie ein Schwamm und das Regenwasser wird abgebremst. Der Ackerboden kann sich richtig vollsaugen. Bei genauem Betrachten sieht man, wie das überschüssige Wasser über dem „vollen“ Boden gleitet und niemals geradlinig, sondern im Zickzack den Hang abwärts wandert. Hier muss man aber direkt am Boden sein und ihn aus der Nähe betrachten, anstatt beim Starkregen im Büro Fachzeitschriften zu lesen, die einem erklären, dass nur eine Totspritzung die beste und billigste Lösung ist!

Ein Fernsehsender hat diese Thematik letztes Jahr in unserer Region gefilmt und klar diese Hintergründe festgestellt. Zwei Maisfelder mit sichtlich gleicher Mulchsaat im gleichen Gebiet als Beispiel. Einige Tage vorher, etwa drei Wochen nach der Mais-Saat, fielen ca. 80 Liter Regen pro m² innerhalb weniger Stunden. Bei Feld A wurde Glyphosat angewendet, bei Feld B die Mulchsaat mittels Scheibenegge eingemischt. Die totgespritzte Fläche A zeigte nach dem Platzregen tiefe

Gräben und am Waldrand unten etwa 15 – 20 cm Mutterboden als Abschwemmmasse. Der andere Teil des Bodens war im Graben verschwunden. Die eingemischte Fläche B hingegen war völlig gleichmäßig ohne Beeinträchtigung. Mit einem Spaten wurde der Boden untersucht. Während Feld B viele Lebewesen und einen lockeren feuchten Boden zeigte, war Feld A tot und hatte eine Oberflächenstruktur wie Beton. Kurzum, die Mulchsaat war bei der Totspritzung wertlos. Der Landwirt musste nun hohe Düngermengen einsetzen, um dies zu kompensieren, während der andere Mais auf Feld B gesund und leicht aufwuchs. Dieser Faktor MUSS in der Kalkulation „Pro oder Contra Totspritzung“ miteingerechnet werden. Davon einmal abgesehen, gehört auf abschwemmungsgefährdeten Flächen ohnehin keine Reihenkultur, wie Mais.

- **Totschlagargument:**

„Aber die eingemischten aktiven Pflanzen wachsen dann wieder weiter und behindern den Mais beim Wachsen“.

Wieso? - In der konventionellen Landwirtschaft wird grundsätzlich jedes Maisfeld gegen Unkräuter gespritzt. Dies machen auch die „Totspritzer“, weil Glyphosat keine anhaltende Wirkung hat und dadurch die normalen Unkräuter auch wachsen, vor allem Spätkeimer. Also ist diese Behandlung bei beiden Varianten gleich. Die Erfahrung vieler Bauern zeigt aber, dass der

lockere, eingemischte Boden wärmer ist und damit der Unkraut- und Saatenaufwuchs schneller geht. Man kann also früher mit blattaktiven Mitteln (Wirkstoffaufnahme über das Blatt, nicht über die Wurzel) arbeiten. Diese sind günstiger und sicherer, auch gegen alte Unkrautstöcke, und zudem viel bodenschonender. Durch schnelleres Anwachsen der Frucht schließen sich die Reihen frühzeitiger, was sogar oftmals Spritzmittel ganz erspart. Auch konventionelle Bauern würden öfter mal durch einen kurzen Blick zu den Biobauern bestimmt wertvolle Tipps bekommen, als stattdessen nur Empfehlungen in Fachzeitschriften zu studieren, wo die entsprechende Werbung für die empfohlenen Mittel gleich neben dem „Fachbericht“ steht!?!)

Unsere Bauern denken wieder selber!

Übrigens: Auch „pfluglose Bearbeitung“, erklärte mir vor Jahren ein Industrierberater, wurde deshalb propagiert, um Glyphosat anzukurbeln?!? Das Problem ist nicht der Pflug, sondern die Pflugtiefe. Wer heute noch an tiefes Pflügen glaubt, hat die Realität verschlafen. Es ist ackerbaulich völlig egal, ob max. 15 cm gepflügt oder gegrubbert wird. Die Technik ist stets zweitrangig. Ein sauberer Boden ist immer gesünder! Und nebenbei: Durchschnittliche Kulturpflanzen haben ohnehin einen Wurzelstock von der Größe eines Wohnzimmers (inkl. Höhe), nicht nur das, was das Auge sieht! Wenn der Acker nicht durch schwere Maschinen zu festgefahren wird!

Unsere Bauern denken wieder selber!

- **Quecke auf Getreidestoppeln abtöten:**

Ein Haupteinsatzgebiet für Glyphosat ist die Bekämpfung von Quecke nach der Getreideernte. Quecke ist jedoch auch eine Folge von schlechter Bewirtschaftung. Wohlgermerkt, es geht hier nur um die wurzelvermehrnde Quecke als Problemunkraut. Was eine Totspritzung von anderem Grünwuchs nach der Ernte soll, wissen manche Anwender scheinbar selber nicht. Hierzu wird einige Tage nach der Ernte, wenn die Quecke wieder genügend Blattmasse hat, mit Glyphosat behandelt. Anschließend muss das Feld einige Wochen belassen werden, bis die Quecke ganz abgestorben ist, sonst überleben manche Wurzeln, die Pflanzen kommen wieder und werden resistent. Dieser Effekt ist heute auch schon bei Ackerfuchsschwanz zu beobachten. Hierbei tritt aber der gleiche Effekt ein, wie bei der Mulchsaatspritzung im Frühjahr. Das Bodenleben wird auch hier beeinträchtigt, ebenso das Binden der Mikronährstoffe (siehe Zulassung Glyphosat). Anstatt die „Feldruhe“ zu nutzen, damit die „Mitarbeiter“ im Boden die Erntereste verarbeiten und Nährstoffe mobilisieren können, tötet man sie. Die Folgefrucht „dankt“ es mit mehr Düngerbedarf!

⇒ **Und wie machen das unsere Bauern:**

Grundsätzlich: Wenn im darauffolgenden Jahr Mais in der Fruchtfolge kommt, spielt Quecke keine Rolle, weil diese ohnehin mit einfachen Standardmitteln mitbekämpft wird. Ansonsten macht man es genau so, wie früher, als es Glyphosat noch nicht gab. Eine

„ziehende“ Bodenbearbeitung bei trockenem Wetter (= nichtdrehende Eggenzinken) vernichtet jede Quecke und mischt zudem die Stoppelreste oder das gehäckselte Stroh in den Boden, wo es bestens verrotten kann. Durch Sauerstoffeintrag atmet der Boden durch, das Bodenleben wird aktiviert und schöpft Kraft für die Folgefrucht. Dann lässt man den Boden ein paar Wochen liegen. Anschließend wird die „ziehende“ Bodenbearbeitung wiederholt. Es reicht dabei eine alte Federzahnegge. Dies alles soll bei anhaltend trockenem Wetter erfolgen, denn dann vertrocknen die Queckenwurzeln, weil gelockertes Erdreich ohne aktiven Bewuchs oben austrocknet. Das Argument, „das ist unmöglich bei den großen Flächen“, ist widerlegt. Quecken kommen immer nur als Nester vor, nie über das ganze Feld verbreitet. Wenn doch, liegt es nicht an der Quecke, sondern am Landwirt. Es ist Fakt, dass große Queckenflächen eine Folge von „Schlamperei“ und falscher Fruchtfolge sind. Dies stört viele nicht, weil Glyphosat angeblich eh so billig ist und man deshalb einfach immer die ganze Fläche spritzt. Rechnet man hier aber auch die Folgen dazu, wird die Totspritzung als „Fehlerbeseitigung“ sehr teuer. Klingt hart, ist aber in der Praxis fakt.

- **Vorerntespritzung zur Ernteerleichterung:**

„Zwiewuchs oder Rest-Unkräuter kann man auch so dreschen, ohne trocknen zu müssen. Man muss

halt ein paar Tage länger warten.“ Die Aussage, die fertigen Körner nehmen keine PSM mehr auf, ist Irreführung. Die Wirkstoffe werden beim Spritzen auf die sichtbaren Körner gesprüht und sind innerhalb einer Stunde regenfest. Die Körner sind somit einbalsamiert mit Glyphosat einschließlich der Formulierungsstoffe. Fachlich einwandfreier Feldfruchtanbau bringt immer ein druschfähiges Feld zur Erntezeit. Wenn nicht, liegt dies an ackerbaulichen Fehlern vorher. Vor allem falsche Stickstoffdüngung zur falschen Zeit verursacht Nachkeimer, also Zwiewuchs. Zwiewuchskörner sind nach dem Totspritzen vertrocknet und klein, ebenso eventueller Unkrautnachwuchs. Der Vorteil liegt nur darin, dass der Mähdrescher schneller fahren kann. Eine Totspritzung von fertigem Getreide oder anderen Früchten, um besser ernten zu können, ist so, als wenn man einen Apfelbaum umschneidet, um besser pflücken zu können. Ist das „gute fachliche Praxis“?? Nein, das ist Massenabfertigung bei ausgeschaltetem Verstand! Jede einigermaßen intakte Reinigung entfernt diese Zwiewuchskörner leicht. Diese Thematik wurde nur von Aufkäufern propagiert, um noch mehr Masse abfertigen zu können. Nachkeimendes Unkraut kann jeder Mähdrescher leicht mitdreschen. Dafür sind diese gebaut, vorausgesetzt für den Fahrer ist die anvertraute Arbeit wichtiger als der Hektarzähler. Dies bestätigen mir alle realen Mähdrescherfahrer.

- ❖ **Bitte Verstand einschalten: Auf sichtbare Körner kurz vor der Ernte ein „wahrscheinlich krebserregendes“ Mittel zu sprühen und dann zu erwarten, dass man für diesen „Abfall“ hohe Preise bekommt, ist mehr als dreist. Wer hat dies den Bauern beigebracht?**
- ❖ **Bei Braugerste wäre Glyphosat ohnehin verboten.** Es gilt jedoch als Geheimtipp, vor der Ernte zu spritzen, damit weniger Eiweiß eingelagert wird, um „Qualität“ und Preis zu steigern. Das ist kriminell! Ebenso wäre dies auch bei Kartoffeln zum Kraut abspritzen verboten.

Fehlinformierte Landwirte sollen bitte einmal die Anwendungsbestimmungen lesen ... aber ganz!

Hier steht: „Bei Getreideflächen, die mit Glyphosat behandelt wurden, muss das Stroh auf dem Feld bleiben.“ Die Pflanze nimmt laut Beratung kurz vor der Ernte den Wirkstoff nicht mehr auf. Aha, das bei der Spritzung abgestorbene Stroh enthält also doch Rückstände, wieso dann die Körner, die näher am Spritzgestänge sind, nicht? Das Stroh wird dann doch vielfach geerntet oder verkauft und dient zum Großteil als Einstreu, das Korn aber als Futter für Mensch und Tier! Unsere Bauern bestätigen ganz eindeutig, dass seit dem kompletten Verzicht auf Glyphosat der Tierbestand enorm gesünder geworden ist. Für eine reelle Kalkulation einer Glyphosat-Anwendung MÜSSEN auch die vermehrten Folgekosten für Gesundheitsschäden an Tieren

und Menschen mit eingerechnet werden. Wenn ein Ackerbauer meint, das interessiert ihn nicht, weil er eh alles verkauft, ist es Betrug.

Aus sehr umfangreicher Erfahrung und ganz klarem Hinweis vieler befragter Bauern empfehle ich allen Tierhaltern, beim Einkauf von Futtermitteln und Stroh bestätigen zu lassen, dass kein Glyphosat auf das fast fertige Getreide angewendet wurde. Wenn dies verweigert wird, oder der Mischfutterhersteller dies nicht weiß, unbedingt den Kauf verweigern.

Übrigens: Hühner verweigern sehr oft den Weizen, wenn er Glyphosat enthält. Tiere sind bekanntlich schlauer als Menschen.

- **Ampferbekämpfung auf dem Grünland oder Grünlanderneuerung:**

Flächenspritzungen sind ohnehin mit Glyphosat nicht möglich oder man will die Wiese komplett erneuern. Aber warum wegen dem Ampfer? Unsere Bauern streuen jedes Jahr auf ihre Wiesen kleine Mengen an Dauergrassamen, wenn sie diese mit einem speziellen Striegel bearbeiten, dazu eine minimale, kalkreiche Ausgleichdüngung (kein NP 18/46). Damit stabilisiert sich die Grasnarbe ständig, bleibt dicht und der Ampfer hat keine Chance (kein Weidelgras verwenden!). „Bodengras“ ist wichtiger als „hoch wachsendes zum Beeindrucken der

Wiesennachbarn!“ Früher wurde jedes Jahr abwechselnd eine Wiese erst später gemäht, als der Samen abgefallen war. Das Striegeln vertragen Unkräuter sehr schlecht. Damit wird der Wiesenboden nicht nur gelüftet, sondern auch gereinigt. Wenn eine Vollerneuerung notwendig ist, streut man die normale Saatgutmenge aus und striegelt ebenfalls. Oder man sät mit einem Schlitzgerät den Samen in den Boden. Vorher alles Totgespritzen ist wirklich unnötig. Wenn nötig, wird nur eine flache Bodenbearbeitung durchgeführt. VORSICHT: Totgespritzen heißt nicht nur, das alte Gras ist verschwunden, sondern es sind die Wirkstoffe von Glyphosat oder deren Abbaustufe AMPA und weitere Abbauprodukte anschließend im Boden und hemmen den neuen Aufgang der Saaten, vor allem breitblättrige, wie Klee und Luzerne. Ausnahmslos wird berichtet, dass eine natürliche Verjüngung bedeutend früher den ersten Schnitt bringt als totgespritzte Flächen. Auch hier gilt: Nicht nur das Auge zählt, sondern alle Faktoren zusammen.

- ❖ **Wenn es doch ohne Flächenbehandlung nicht geht** Hierbei müssen 4 Punkte beachtet werden, um wieder eine gute, ampferfreie Wiese zu bekommen:
 1. Niemals Glyphosat verwenden, weil es mehr Schaden als Nutzen bringt.
 2. Es gibt genügend andere bekannte und harmlosere Mittel, die nur den Ampfer beseitigen. Diese sollten zudem kleeschonend sein.
 3. Behandeln ist ein Teil, Nachsaat der zweite. Die Grasnarbe muss wieder geschlossen werden.
 4. Eine Behandlung NUR bei fallendem Zellbildungsfaktor, also nie im Frühjahr oder im

Sommer. Die durchschnittliche natürliche Zellbildung verhält sich folgendermaßen: der ganze April \triangleq eine Woche im Mai \triangleq ein Tag im Juni \triangleq eine Woche im Juli \triangleq der ganze August. Im Herbst lagert der Ampfer Vorräte für den Winter ein. Hier ist der Bekämpfungserfolg am größten bei minimalen PSM-Mengen.

Wenn die Bewirtschaftung richtig erfolgt, ist der Besatz von Ampfer extrem gering. Unsere Bauern verwenden dann einen Ampferstecher und keine Chemie. Jede Ampferpflanze, die damit entfernt wird, ist garantiert einschließlich Nachkommen weg und kommt nie mehr wieder. Das Argument, „das geht bei den großen Flächen heute nicht mehr“ ist widerlegt. Rechnet man alle Kosten mit ein, auch die Folgen für die vom Spritzen geschädigte Grasnarbe und Bodenflora, sowie die Tiergesundheit, dazu die nötige wiederkehrende Behandlung Jahr um Jahr, ist das Ausstechen der paar verbliebenen Ampferpflanzen eine gutbezahlte Beschäftigung. Noch dazu sieht man „sein Gras“ einmal anders als im Schnellfahrangang von der Schlepperkabine aus.

Teilweise wird Glyphosat auch zur Einzelbekämpfung von Ampfer mit der Rückenspritze verwendet. Dies ist sehr ineffizient, weil der gesamte Kreis innerhalb des Spritznebels abstirbt. Aber der Ampfernachwuchs unten bleibt wieder erhalten. Diese Kreisfläche ist dann grasfrei und die Ampfer-Nachkommen können die nächsten Jahre ungehindert anwachsen.

Glyphosat und der Anbau von Leguminosen:

Jeder Bauer weiß, dass er beim Anbau vieler Leguminosen das Saatgut mit Knöllchenbakterien „impfen“ soll. (Dieses Impfen ist allerdings nicht zu verwechseln mit der Impfung beim Arzt!) Diese Bakterien bilden sich dann an den Wurzeln aus und nehmen Stickstoff (N) selbstständig aus der Luft auf. Auch für die Folgefrucht bleibt dann N im Boden. Glyphosat tötet jedoch diese Knöllchenbakterien wieder ab. Das wissen wir von genverändertem Soja. Im Klartext: Man zieht sich die Bakterien im Boden her, tötet sie dann nach getaner Arbeit (Jahresfrucht) wieder ab. Es soll ja die nächste Fruchtart wieder mehr Zukaufdünger benötigen, ebenso eine weitere Impfung. Die Industrie will ja verkaufen.

⇒ Und wie machen das unsere Bauern:

Durch den Verzicht auf Glyphosat bleiben die arbeitsfreudigen Bakterien im Boden erhalten und für die Folgefrucht braucht man weniger Stickstoff nachdüngen. Eine weitere teure Impfung bei Leguminosen kann gespart werden.

Christbaumkulturen mit Glyphosat:

Sehr viele, vielleicht sogar die Mehrzahl aller Christbaumkulturen, werden zwischen den Bäumen mit Glyphosat gespritzt. Bekanntlich tut der Spritznebel den Nadelbäumen nichts. Ich würde mir allerdings keinen solchen Baum ins

Wohnzimmer stellen, der Glyphosat abgast. Ganz einfach: Man kauft nur dort, wo dies nicht erfolgt. Bestimmt hat noch nie jemand danach gefragt, weshalb es die Baumerzeuger immer noch anwenden.

Wein-, Hopfen- und Obstbau – oder andere Kulturen:

Da werden viele Leser überrascht sein. Wein, Hopfen und Obst gelten als Gesundheits- und Genussfrüchte. Und dort wird massenhaft Glyphosat verwendet. Übrigens gibt es auch kleinwachsende Kleearten, die als Bodendecker wirken. Dies wäre hier ehrlicher als Glyphosat.

Weitere Praxisinformationen:

• **Mangelercheinungen an Spurennährstoffen:**

Seit einigen Jahren tritt verstärkt ein Mangel an Mangan (auch Magnesium, Eisen, Zink) oder anderen Spurenelementen auf den Feldern und Wiesen auf. Dies ist eine klare Folge, wenn man die Zulassungsdaten von Glyphosat kennt. Und genau diese Stoffe benötigt die Pflanze für die Photosynthese, also die Umwandlung von Sonnenlicht in Nährstoffe. Dieser Mangel ist aber kein Problem, sagt die Industrie. Man hat Spurennährstoffe als Zusatzdünger und bei geringer Sonnenlicht-Umwandlung kann man ja mehr Zukaufdünger anwenden. Das nennt man „Umsatzdenken“, zuerst binden und dann nachkaufen!?!

- Zitat eines Wasserwerk-Chefs in BR-Sendung:

„Wenn der Landwirt 10 € für den Liter Glyphosat ausgibt und dies dann auch im Grundwasser landet, brauchen wir etwa 100.000 € (!!!), um diesen Liter fein verteilt im Grundwasser wieder heraus zu filtern. Es ist scheinbar doch nicht so billig, wie man meint.“ Meine Frau und ich waren im letzten Jahr in Namibia/Südafrika. Was die Abhängigkeit von der Industrie von brauchbarem Trinkwasser, das Lebensmittel Nummer 1, heißt, haben wir dort selbst hautnah erlebt. Man kann nur dazu appellieren, auf das Wasser aufzupassen. Laut Emissionsschutzgesetz sind die Verursacher für Kontaminationen verantwortlich. Da werden die Versprechungen der PSM-Hersteller, dass alles sicher sei, wenig nutzen. Die Natur kann niemand überlisten. In Deutschland gilt: „Unwissenheit schützt vor Strafe nicht.“

Was sagt die Wissenschaft:

- **Was ist glaubwürdig und was nicht?**

Zahlreiche wissenschaftliche Gutachten bestätigen, dass Glyphosat völlig unschädlich ist. Untersucht wird jedoch immer nur der reine Wirkstoff Glyphosat und nie die Wirkstoffkombinationen. Zahlreiche andere wissenschaftliche Gutachten und Versuche bestätigen eindeutig, dass Glyphosat gesundheitsgefährdend ist, vielleicht sogar krebserregend.

Was ist nun richtig und warum? Es gibt so viele positive und negative Gutachten zu Glyphosat, dass sich jeder

das aussuchen kann, was ihm passt. Nach dem gesetzlichen Vorsorgeprinzip müsste im Zweifelsfall immer zugunsten der Gesundheit entschieden werden. Aber Glyphosat ist weltweit das meistverkaufte Pflanzen-Spritzmittel?!?

Egal welcher Bereich, dies gilt für jede Studie, jedes Versuchsergebnis oder Gutachten:

- ❖ Jedes Ergebnis, das ein untersuchtes Produkt so befindet, dass der Hersteller damit einen Umsatzanstieg zu erwarten hat, ist mehr anzuzweifeln, als gleiche Versuche, die das Gegenteil erwarten lassen, also vor Gefahren oder Minderwirkungen warnen.
- ❖ Jedes Ergebnis, dessen Versuch ein Hersteller selbst durchgeführt oder beauftragt hat, ist mehr anzuzweifeln, als gleiche Versuche von unabhängigen, sich selbst finanzierenden Wissenschaftlern, für die jegliches Ergebnis, ob positiv oder negativ, unerheblich ist.
- ❖ Kommt irgendwo ein negatives Ergebnis heraus, bezahlt der Hersteller sofort einen Wissenschaftler, ein positives Gegengutachten zu erarbeiten. Dann streiten wir Jahre, wer Recht hat. Das war bei Contergan, Asbest, DDT, Agent-Orange, Atrazin, Atomstrom, usw. identisch, ist aber auch jetzt bei Nitrat, Antibiotika, Harnstoff im Futter und vieles mehr genauso.
- ❖ Vertrauliches Zitat eines Institutsleiters: „Wir bekommen Forschungsaufträge der Industrie mit dem fertigen Ergebnis. Dann machen wir den Versuch so, dass dies heraus kommt.“

Wenn nicht, formulieren wir die Zusammenfassung nach Wunsch. Wir sind eben finanziell auf die Industrie angewiesen“

- ❖ Selbstgefertigte Studien der Hersteller mit negativem Ausgang werden noch während des Versuches abgebrochen oder das unliebsame Ergebnis nicht veröffentlicht.
- ❖ Der preisgekrönte Film von Bertram Verhaag „Die Gentechnik im Magnetfeld des Geldes“ zeigt eindrucksvoll, wie das Untersuchungswesen abläuft. Dies trifft genauso bei der chemischen Industrie zu.

Die verschwiegenen Hintergründe:

Bereits vor Jahren wurde von Konzern-Vertretern erklärt, dass Glyphosat künftig verschenkt wird. „Empfehl es den Bauern, dann könnt ihr euren Umsatz steigern.“ Es ist heute deshalb so billig, weil nur noch die Verpackung, der Transport und die Handelskosten berechnet werden. WARUM??? – **Glyphosat bringt den fünf- bis zehnfachen Folgeumsatz durch mehr Dünger, PSM und Medikamente bei Mensch und Tier.** „Allein die Änderung des Bodenlebens führt zu deutlich mehr Pilzinfektionen“, sagen unsere Bauern aus Erfahrung. „Etwa jeder Liter Glyphosat zieht mindestens einen halben Liter an Fungiziden nach sich.“ Das sind unvorstellbare Mehrkosten und Pflegearbeit. Von den zusätzlichen Behandlungskosten und dem Arbeitsaufwand für mehr kranke Tiere ganz abgesehen.

Zusammenfassung unserer Bauern:

Auf die Frage eines Fernsehreporters an einen Glyphosat-Anwender: „Was machen Sie aber, wenn es doch nicht mehr zugelassen wird?“, kam folgende Antwort: „Dann müssen wir uns wieder mehr Gedanken machen.“ So einfach wäre es also. Das Denken macht heute aus Zeitgründen die Industrie.

Ein fähiger Landwirt sieht auch in den Boden hinein und weiß, dass dieser mit allen seinen Eigenschaften sein einziges Kapital ist, das man erhalten muss! Eine Handvoll Humus hat mehr Lebewesen als es Menschen auf der Erde gibt. Wer sein Handwerk versteht, meidet Glyphosat (auch Insektizide), weil keiner mehr seine „Mitarbeiter“ schädigen will und schon gar nicht für Gesundheitsschäden beim Endverbraucher verantwortlich sein will. Übrigens: Betriebshaftpflichtversicherungen zahlen nicht bei „Vorsatz“ oder bei zu erwartenden „Folgeschäden“.

Egal, ob weiter zugelassen oder nicht, wenn immer mehr Konsumenten diese Produkte verweigern, werden immer mehr Lebensmittelverarbeiter den Einsatz von Glyphosat ablehnen. Landwirte dürfen es dann zwar anwenden. Das Recht fordern viele und das lassen wir denen auch. Wer Rechte hat, hat aber auch Pflichten! Ob diese Bauern ihre Erzeugnisse künftig noch verkaufen können, ist eine andere Frage. „Wer zahlt, schafft an.“ Gesunde Produkte ist die Uraufgabe der Landwirtschaft!! Unsere Bauern vermarkten genau das und erzielen sehr gute faire Preise und die Abnehmer akzeptieren dies gern!! Es

muss wieder „Milch“ statt „weißer Flüssigkeit“ erzeugt werden oder „Fleisch“ statt „Verarbeitungs-masse“.

Immer wiederholte Zitate unserer Bauern:

- ❖ „Auf Glyphosat kann in der Landwirtschaft ersatzlos verzichtet werden.“
- ❖ „Es gibt keinen einzigen Verzicht auf Glyphosat, für den dann andere chemische Wirkstoffe nötig wären!“
- ❖ „Billig, nicht günstig! In der Anwendung und Gesamtberechnung ist Glyphosat extrem teuer.“
- ❖ „Wer immer noch erklärt, ohne Glyphosat würden enorme Zusatzkosten auf die Landwirtschaft zukommen, gibt zu, aufgrund seiner Intelligenz nicht in der Lage zu sein, eine Gesamtkalkulation aufzustellen und rechnet deshalb nur die Mittelkosten zusammen mit der Ausbringung.“
- ❖ „Ein Verzicht erhöht langfristig enorm den Gesamtbetriebsertrag des Landwirts. Dieser summiert nämlich mehr als nur den Preis für einen Wirkstoff.“

Das Kaufverhalten regelt den Markt:

Die Konsumenten haben es selbst in der Hand: Gütesiegel, wie „QS“ (Qualität und Sicherheit?!?), „GQB“ (Geprüfte Qualität Bayern), „QM-Milch“ oder auch das Einheitslogo für „Ohne-Gentechnik“ interessiert es nicht, wenn Glyphosat in vollen

Mengen angewendet wird. Das ist Betrug am Konsumenten, weil dieser meint, es handelt sich um Produkte ohne Rückstände. Glyphosat hat eine antibiotische Wirkung. Deshalb ist die Diskussion über Rückstandsmengen (z. B. „man müsse 1.000 Liter Bier trinken“) völlig daneben. Antibiotische Substanzen bauen immer, auch wenn nur in Spuren vorhanden, Resistenzen auf, was nachweislich allmählich zum Kollaps wird, vor allem bei Antibiotika!!! Produkte mit diesen Siegeln kaufen wir schon lange nicht mehr.

Zur Klarstellung:

Alle vorliegenden Informationen wurden von sehr vielen Bauern im ganzen Land gesammelt und von diesen eindeutig bestätigt. Also ist die Aussage, „man braucht Glyphosat“, klar widerlegt – das ist Fakt!

Abhängige Berater werden dies trotzdem wieder anzweifeln, weil sie dies tun müssen. Selbst wenn diese Berater dies noch sooft anderes erklären, wird ihre Aussage nicht zutreffender werden. („WWW“ - „wer sagt was...“).

Die Hauptfolgen sind eben erst später zu erkennen (siehe Contergan, DDT, Atrazin, Asbest, Antibiotika im Futter, Nitrat, usw.).

Verfasser:

Feilmeier Josef, Internationale Arbeitsgruppe,
- in Zusammenarbeit mit Fachexperten und Bauern